

Erlebnis für die Ewigkeit



(Bild: Picasa)

ZEHNTAUSENDE ÜBERQUERTEN 1963 DEN ZUGEFRORENEN BODENSEE – UN

Morgen soll es endlich klappen. Viele Gelegenheiten böten sich nicht mehr, sagt der Vater entschlossen, beim Abendbrot an einem Appenzeller Pantli kauend. Die Eiszeit währe nicht ewig. Und eine nächste Seegfröni erleben wir wohl zeitlebens keine mehr. Mütterlicher Bedenken zum Trotz: Der grössere Bub sei alt genug, die Seeüberquerung zu bewältigen – auf den Kufen der Schraubendampfer, die man mit einem Viertkantschlüssel an die Schuhsohlen montiert. Gut 13 Kilometer von Arbon hinüber nach Langenargen – und zurück.

Nach der Schule aufs Eis

Es ist Freitagabend, der Plan nach den vielversprechenden Wetterprognosen geschmiedet, die Mutter überstimmt und der Nachbar mit von der Partie. Walter Nef arbeitet, wie mein Vater, bei Saurer. Wie fast alle im Quartier. Nef kam aus Deutschland herüber, arbeitete beim Bau der Säntis-Schwebebahn. Er, Schlosser, und Vater, Werkzeugmacher, knoten eine Schnurschleife um die Pneus und Speichen, machen damit Fahrtests auf der gesplitteten Strasse.

Am Samstagmorgen, 2. März, müssen beide in der «Bude» noch Überzeit stempeln; Saurer hat viele Aufträge, akquiriert im Südtessin Fremdarbeiter und holt in Konstanz und Bregenz Grenzgänger mit Kleinbussen herein. Der Zweitklässler hockt in aufgeregter Vorfreude die Schulstunden im «Bergli» bei Lehrer Brüscheiler ab. Die Schule am Samstagmorgen wird dann erst im Jahr darauf abgeschafft. Das Elf-Uhr-Läuten der nahen Kirchenglocken ist das Signal, den Thek zu schultern und rumpelnd den langen Schulweg heimzurennen. Es gibt Buchstabensuppe mit Reibkäse, Chnöpfli und Rotkraut zur Stärkung für das grosse Abenteuer. Mit zwei Paar Socken – sonst fröre ich, meint die Mutter fürsorglich – fühlt sich der Platz in den gstabigen Schuhen knapp an. Die dicke weinrote Wollmütze gibt warm.

Der Menschenstrom nimmt uns mit

Es ist kurz nach ein Uhr. Milchig blinzelt die Sonne hinter der sich zusehends auflösenden Hochnebelschicht hervor. Das Wetter spielt prächtig mit, es ist leicht unter null Grad kalt. Beim Schlipf neben dem alten Waschplatz drängt sich viel Volk. An einem Grillstand gibt es Cervelats. Und vor uns wölbt sich ein riesiger Eispanzer

hinüber nach Langenargen – eine Brücke nach Deutschland, die einige Städtepartnerschaften begründen sollte.

Im fahlen Spätwinterlicht sehen wir am Horizont die maurischen Türme des Schlosses Montfort. In seine Richtung bewegt sich ein langer Menschenstrom. Er nimmt uns mit. Immer weiter weg vom Ufer, über die Höhe des Schifffahrtssignals hinaus, bis wohin ich mich bisher respektvoll vorgewagt habe. Der See ist eine ganz andere Dimension als der Aachweiher, der in jener Zeit, anders als heute, praktisch jedes Jahr zufror.

Das dumpfe Kratzen der Kufen

Es ist ein berauschendes Gefühl, über die weite Eisdecke zu gleiten, die in diesen Tagen Zehntausende ein seltenes Naturwunder erleben lässt, und das dumpfe Kratzen der Kufen zu vernehmen. Der Steinacher Scherenschleifer Ceriani hat für einen Zweifränkler deren Schliff erneuert. Wir verlieren uns in der aufgesplitterten Masse der vorsichtig tippelnden, gleitenden und radelnden Seeüberquerer – auf der riesigen Eisfläche mit ihren stellenweise noch wellenartigen Strukturen mit Schneekrusten und überfrorenen hellen Eisblättern.

Ich bin im Rhythmus drin, muss zwischendurch aber immer wieder warten, weil es die pedalenden Begleiter abwechselnd, begleitet von dumpfem Aufprallgeräusch, aufs Eis haut. Bis ihnen jemand den Tip gibt, sie mögen doch etwas Luft bei den Reifen ablassen. Danach geht es zügiger weiter, werden Schlenker und Stürze seltener. Vater wird, wie sich später herausstellt, eine zünftige «Bläuele» an den Hüften davontragen.

Als verharrten wir in der Seemitte

Plötzlich in der Stille ein Motorengeräusch. Ein langsam heranfahrender beiger VW Käfer mit schwarzem Faltdach und offenen Fenstern überholt uns etwas abseits. Der Beifahrer winkt. Instinktiv machen wir einen Bogen herum. Was, wenn das Auto einbricht und ein Loch aufreisst? Die beklemmende Vorstellung erzeugt kindliches Herzklopfen. Nächstens ist Tauwetter angesagt. Es ist bereits Anfang März. Der See ist an dieser Stelle über hundert Meter tief. Die sekundenlang bedrängenden Gedanken schiebe ich weg.

Das Arboner Ufer entrückt, die Silhouette mit Schloss-, Schedler- und Kirchturm nimmt sich beim Blick zurück schon fast winzig aus. Irgendwann hat man den irritierenden Eindruck, mitten auf dem See zu verharrten. Fast jede Überfahrt mit der Fähre, wo das angesteuerte Ufer nicht näherzurücken scheint, erinnert mich daran. Im Strom mit uns: Leute mit Skistöcken, Kupferblätzen um die Schuhe gebunden, Schlitten hinter sich herziehend; wieder ein Auto, ohne Karosserie.

Heimkehr im Dunkeln

Auf einem Brett hat sich ein Fotograf positioniert. Er macht Porträtaufnahmen – gegen Vorauszahlung. Vater gibt ihm fünf Franken und schreibt die Adresse auf ein Formular. Er glaubt nicht, dass ein Foto kommt, geschweige denn das richtige. Der Pöstler bringt es dann trotzdem – drei Wochen später. Stolze Männer, der Bub dazwischen, in die Sonne blinzelnd. Auf einem Holzbänkli machen wir Pause, trinken geschütteltes Citro und essen ein Brötchen. Endlich kommt Langenargen näher – und bald erreichen wir das Ufer östlich des Schiffssteges.

Wir sind im Verzug. Vater mahnt zur Eile. Die Zeit, im Langenargener Rathaus eine Bescheinigung abzuholen, reicht nicht, dafür zum Pinkeln etwas abseits beim Ufergestrüpp. Wir machen uns auf den Rückweg. Irgendwann surren die Füße. Ein Schluck Tee kommt gelegen. Gut die Hälfte der Strecke haben wir gemeistert. Da beginnt sich schon die Dämmerung über den See zu legen. Es wird dunkel, als wir noch immer unterwegs sind. Der Pulk hat sich inzwischen stark ausgedünnt. Manchmal kracht es unter uns im Eis wie Donnerrollen. Unheimlich! Da, die Arboner Türme, schwarz. Wir länden – mit Verspätung. Die Mutter zu Hause hat Ängste ausgestanden.

Max Eichenberger, Arbon